

87 Monate Region Hannover

Was bringt die Region der Region?

Intensivierter Standortwettbewerb infolge der Globalisierung, finanzielle Anreize durch regionale Strukturpolitik der EU, wachsende Finanzengpässe der öffentlichen Hände – die Relevanz der Steuerungsebene „Region“ ist groß und wächst noch weiter.

Interkommunale und regionale Kooperation ist infolgedessen unentbehrlich.

Stadtregionale Gebietskörperschaften wie die seit 1. November 2001 bestehende Region Hannover oder der Stadtverband Saarbrücken stellen in Deutschland aber immer noch eine Besonderheit dar. So hat die Region Hannover den Landkreis Hannover und den Kommunalverband Großraum Hannover ersetzt sowie wesentliche Aufgaben der Landeshauptstadt Hannover und der damaligen Bezirksregierung übernommen.

Auf dem traditionellen Fachforum des Kompetenzzentrums für Raumforschung und Regionalentwicklung (KompZ) gingen am 6. Februar 2009 in Hannover rund 80 Experten der Frage nach: Was bringt die Region der Region?

Region Hannover – eine Zwischenbilanz

Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden des KompZ, Prof. Dr. Carl-Hans Hauptmeyer, zog Regionspräsident Hauke Jagau in seinem Vortrag „87 Monate Region Hannover – Was haben wir erreicht?“ eine Zwischenbilanz. Das Ziel der Regionsbildung – eine stadregionale Politik aus einem Guss, um eine hohe Lebensqualität bei gleichzeitig niedrigen Lebenshaltungskosten auch zukünftig zu gewährleisten – wurde seiner Meinung nach im Großen und Ganzen erreicht. Als Erfolge der Regionsbildung nannte er die Bündelung der Wirtschaftsförderungs-, Marketing- und Tourismusgesellschaften unter dem Dach der Hannover Holding, die Neuordnung des Berufsschulwesens, die Bündelung der Umweltverwaltung, die erfolgreich wirtschaftende Klinikum Region Hannover GmbH, die Gebührenstabilität der regionalen Abfallwirtschaft, einen regionalen ÖPNV, der zur deutschen Spitze gehört, und die derzeit laufende Vernetzung von Parks, Gärten und Landschaftsräumen in Verbindung mit attraktiven Kulturangeboten zur „Gartenregion Hannover“. Zudem betonte Jagau die Effizienzsteigerungen durch Synergieeffekte, welche die Bündelung

der Politikbereiche in der neuartigen stadtreionalen Gebietskörperschaft mit sich brachte sowie den verbesserten Service für die Menschen in der Region, der aus der klaren Arbeitsteilung und intensiven Zusammenarbeit zwischen regionaler und örtlicher Ebene entstanden ist. „Früher wusste die rechte Hand oft nicht, was die linke tut. Jetzt wird intensiv miteinander kommuniziert und Probleme werden gemeinsam gelöst“, so Jagau. Den demographischen Wandel bezeichnete er als die große Herausforderung für die Zukunft. Laut Prognosen wird die Bevölkerung in der Region Hannover bis 2020 zwar zahlenmäßig nicht geringer, aber älter.

Erfolgsfaktoren für die Regionsbildung

Prof. Dr. Werner Heinz vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) betonte in seinem Vortrag „Stadtreionale Kooperation – Organisationsformen und Realisierungschancen“, dass die Region Hannover als stadtreionale Gebietskörperschaft mit ihren weitreichenden Kompetenzen in Deutschland einmalig sei. Viele Regionen würden sich an ihr orientieren, da das unkoordinierte Nebeneinander von Akteuren mit unterschiedlichen Kompetenzen ein zunehmender Standortnachteil im interregionalen Wettbewerb sei und darüber hinaus unnötige Kosten verursache.

Als Erfolgsfaktoren für die Entwicklung der Gebietskörperschaft Region Hannover identifizierte er beispielsweise die über viele Jahre gesammelten Erfahrungen im Bereich der regionalen Aufgabenwahrnehmung, die Komplementarität der früheren vorhabensbezogenen Kooperationsansätze mit dem heutigen Regionszuschnitt sowie eine begrenzte Zahl von entscheidungsrelevanten Akteuren und deren Willen zur Kooperation. Die damaligen Impulsgeber der Region haben das „Fenster der günstigen Gelegenheit“ – die relativ zeitgleich anstehende Pensionierung der drei Hauptverwaltungsbeamten von Stadt, Landkreis und Kommunalverband Hannover – zur Bildung der stadtreionalen Gebietskörperschaft rechtzeitig erkannt und genutzt. Heinz merkte in seinem Vortrag auch an, dass eine stadtreionale Kooperation immer ein Spiegelbild der regionsspezifischen Akteurskonstellation und Rahmenbedingungen ist. Infolgedessen lasse sich das Modell Region Hannover auch nicht eins zu eins auf andere Regionen übertragen.

Lernen, aber den eigenen Weg finden

Prof. Dr. Jörg Bogumil vom Lehrstuhl für Vergleichende Stadt- und Regionalpolitik der Ruhr-Universität Bochum vertrat in seinem Vortrag „Die Region Hannover – Modell für die stadregionale Verwaltung?“ ebenfalls die These, dass sich das hannoversche Verwaltungsmodell nicht einfach in anderen Regionen implementieren lässt. Er verdeutlichte dies am Beispiel des Großraums Braunschweig, wo man sich derzeit mit verschiedenen Szenarien der Regionalisierung auseinandersetzt (1. Interkommunale Kooperation, 2. Verbandslösung, 3. Stadregionale Gebietskörperschaft). Eine Gebietskörperschaft „Region Braunschweig“ würde große Chancen zur Verbesserung der politisch-administrativen Koordination, der fachlichen Qualität, der wirtschaftlichen Effizienz und der überregionalen Außenwirkung mit sich bringen. Im Gegensatz zur Region Hannover handelt es sich jedoch um eine polyzentrische Region mit drei kreisfreien Städten (Braunschweig, Wolfsburg, Salzgitter) und fünf Landkreisen. Sie weist mit 130 Städten und Gemeinden eine relativ kleinteilige Gemeindestruktur auf, deren administrative Leistungsfähigkeit vergleichsweise gering ist. Um eine stadregionale Gebietskörperschaft ähnlich der Region Hannover zu schaffen, müssten die kreisfreien Städte ihre Kreisfreiheit aufgeben, die Landkreise sich auflösen und eine Gemeindegebietsreform stattfinden, sodass eine leistungsfähige gemeindliche Ebene entsteht. Trotz eines hohen Problembewusstseins der entscheidungsrelevanten Akteure stellt die Implementierung einer solchen Gebietskörperschaft nach Bogumils Einschätzung keine adäquate Lösungsoption dar, weil die politischen Widerstände zu groß sind. Er empfiehlt im Großraum Braunschweig ein inkrementalistisches Vorgehen (Ausbau des Zweckverbandes Großraum Braunschweig, Konsolidierung der Kreisstrukturen, Aufgabenübergang auf leistungsfähige Gemeinden, Stärkung der gemeindlichen Ebene durch Konsolidierung), das alle strukturellen Optionen offenhält, aber den Reformdruck zur Regionalisierung verstetigt.

„Das Modell Hannover lässt sich zwar nicht einfach in andere Regionen implementieren, dennoch kann man von Hannover lernen, welche und wie Verwaltungsaufgaben regionalisierbar sind“, so Bogumil. Letztendlich müsse jede stadregionale Kooperation ihren eigenen Weg finden, der den spezifischen Kontext vor Ort berücksichtigt. Auch die Region Hannover ist nicht von heute auf morgen entstanden, sondern hat einen langwierigen Entwicklungsprozess hinter sich.

Mehr Wert als ihr Mehrwert

Im abschließenden Teil der Veranstaltung diskutierte eine Expertenrunde – Prof. Dr. Axel Priebes (Erster Regionsrat der Region Hannover), Rolf-Axel Eberhardt (Bürgermeister der Regionalkommune Wunsdorf), Helga Christensen (Abgeordnete der Regionsversammlung), Dr. Arno Brandt (Leiter der Regionalwirtschaft der NORD/LB) und Michael Isselmann (Leiter des Stadtplanungsamtes Bonn) – unter der Moderation von Stephanie Rahlf (KoRiS) die Frage „Was bringt die Region der Region?“.

Die Diskussion verdeutlichte, dass die Region Hannover mehr Wert ist als ihr Mehrwert. Bei der Regionsbildung habe sich bereits in relativ kurzer Zeit die Qualität der Verwaltungsarbeit und der daraus resultierenden Dienstleistungen verbessert, wovon die Bürgerinnen und Bürger profitieren. Mit Synergieeffekten wie Kosteneinsparungen war kurzfristig nicht zu rechnen, aber nach und nach haben sich auch diese eingestellt. Aufgrund des steigenden Kosten- und interregionalen Wettbewerbsdrucks versprechen sich die Diskutanten noch viel vom Modell Hannover, da jetzt stadtreionale Lösungen für stadtreionale Probleme möglich sind, die in einer rein informellen, interkommunalen Kooperation aufgrund „harter“ Verteilungskonflikte in der Regel nicht möglich wären.

Als Fazit des Fachforums 2009 lässt sich festhalten, dass die Region Hannover den rund 1,2 Mio. dort lebenden Menschen nach Einschätzung der Anwesenden mehr Vor- als Nachteile gebracht hat. Selbst Teilnehmende mit kritischen Anmerkungen und Fragen – Verlust von Bürgernähe, Marginalisierung kleinerer Gemeinden, „Sündenbockfunktion“ für Mitgliedskommunen – outeten sich zumeist im gleichen Atemzug ausdrücklich als „Fans“ der Region Hannover, die vom generellen Nutzen dieser stadtreionalen Kooperation für das Gemeinwohl überzeugt sind.

Peter Müller, Tel. (+49-511) 3 48 42 - 31

E-Mail: Mueller@ARL-net.de